

# Spiegel von Tragischem und Heiterem

## Kirchenbücher erweisen sich oft als spannende Lektüre

von Ingo Donnhauser

„Marie Rittner stand mit ihrem Manne in Ehescheidung; das verbitterte ihn so, daß er am Sylvesterabend gegen 7 Uhr heimkehrte und ohne weiteres seine Frau erschöß. Darauf richtete er die Waffe gegen sich und machte neben der Leiche seiner Frau durch einen Schuß auch seinem Leben ein Ende“. Was Pfarrer Anton Hamp da am 3. Januar 1908 ins Beerdigungsbuch der altkatholischen Gemeinde Waldshuts schrieb, ist ein Beispiel dafür, dass alte Kirchenbücher mitunter viel mehr sein können als ein langweiliger Datenhaufen für Ahnenforschungsbegeisterte. Sie können sogar richtig spannend sein! Wer auf der Suche ist nach lokalen Mord- und Unglücksfällen, tragischen Suiziden oder einfach auf den Punkt gebrachten Kurzcharakterisierungen - von „treue Stütze der Gemeinde“ bis, naja, zum anderen Ende -, bekommt es in solchen Quellen komprimiert (der detailverliebte Alb-Bote berichtete zu obigem Familiendrama übrigens noch, dass der Gatte und Malermeister, ein „eifriger Trinker“, der „der Arbeit gerne aus dem Wege“ ging, noch am Nachmittag „fast sämtliche Wirtschaften“ der Stadt besucht habe, bevor er die Bluttat beging. „In der ganzen Stadt herrschte über die Tat eine furchtbare Aufregung“).

Im Stadtarchiv Waldshut-Tiengen befinden sich seit neuestem die Digitalisate der altkatholischen Kirchenbücher und stehen allen Interessierten zur Einsicht offen. Und nicht nur Anekdoten wie die obige haben sie zu bieten. Sie sind auch in anderer Hinsicht ein eindrückliches Zeitdokument. Waldshut war eine frühe Hochburg der altkatholischen Bewegung, die Anfang der 1870er Jahre entstand - in Abwehr des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit. Die Altkatholiken betrachteten dieses als illegitime Neuerung und fanden gerade in Südbaden viel Zuspruch. Der badische Staat unterstützte und förderte die Bewegung mit Nachdruck. Ihre Anhängerschaft bestand in großen Teilen aus Bediensteten der Obrigkeit und gehobenem Bürgertum. Theologischer Liberalismus verband sich dort mit dem Wunsch nach einer staatsreuen „Nationalkirche“, deutscher Patriotismus und römischer Universalismus schlossen einander aus. Am 25. Januar 1873 forderte Bürgermeister Gustav Straubhaar mit weiteren Gesinnungsgenossen im Alb-Boten, dass ihnen, als den „wahren“ Katholiken, die Kirchen mitsamt Besitz übergeben werden. Anfang März holte Straubhaar den bekannten Wanderprediger Friedrich Micheli zu einem Vortrag nach Waldshut, um weiter für seine Bewegung zu werben. 1874 waren es schon rund 300 „Abtrünnige“ in der Stadt. Während jedoch die badische Regierung (die sich kurzerhand selbst zum Schiedsrichter ermächtigte) in anderen Städten, z.B. Tiengen, die romtreuen Pfarrer aus ihren Kirchen vertreiben und jene den Altkatholiken übergeben ließ, musste sich die neue Gemeinde in Waldshut mit der Gottesackerkapelle begnügen. Mit ihren ersten Geistlichen hatte die Gemeinde Pech. Mal war es die Trunksucht, mal das „unanständige Verhalten“, einmal gar eine fortschreitende Geisteskrankheit, die zur baldigen Entlassung der übergetretenen Priester, die zum Teil abenteuerliche Biografien hatten, führten. Mehrfach mussten also die Pfarrer aus Säckingen oder Tiengen (der bereits erwähnte Pfarrer Hamp) übergangsweise einspringen. Waldshut war aber wohl auch ein schwieriges Terrain, so klagte Hamp zu jener Zeit, die Bevormundung der Priester durch den Waldshuter Kirchenvorstand sei sehr stark. Wer ist gemeint? Neben Bürgermeister Straubhaar finden sich in den Kirchenbüchern unter anderem die Namen von Schuldirektor Johann Baptist Eytenbenz, Bankier Julius von Hermann, Fabrikant Adolf von Kilian sowie weiteren bekannten Waldshuter Kaufleuten, dazu des Personals von Schulen, dem Zoll, Gericht, Stadtrat und Verwaltung, auch von Notaren, Anwälten und anderen. Die „High society“ von Waldshut pilgerte damals zur Friedhofskapelle – freilich riskierten städtische Bedienstete andernfalls auch eine Entlassung. An den Taufpaten und Trauzeugen kann man gerade in der Frühphase schön die Verbindungen und Freundschaften zwischen den alten Waldshuter Geschlechtern ablesen.

Die Taufregister offenbaren auch etwas anderes, die Abkehr von traditionellen Heiligennamen nämlich, hin zu profaneren Modenamen (Jungen: Friedrich, Wilhelm, Emil; Mädchen: Bertha, Louise, Emilie, Elise); auch manche germanophile Kuriosität taucht auf (Odowin, Walram). Auffällig ist zudem der mitunter lange Zeitraum zwischen Geburt und Taufe, der bei römischen Katholiken damals

noch unüblich war. Die Kindersterblichkeit war schließlich noch immens hoch, wovon die Bestattungseinträge einen beklemmenden Eindruck geben.

Ab Herbst 1876 wurde Waldshut dauerhaft von Tiengen aus betreut, Pfarrer Hamp musste 1878 jedoch wegen Ungehorsams gehen; der Wagnerfreund und Kunstliebhaber wollte mit seiner Heirat nicht warten, bis die altkatholische Synode die Zölibatspflicht abschaffte (was kurz darauf geschah). 1896 sollte er, „rehabilitiert“, nach Waldshut zurückkehren.

In seine erste Amtszeit fallen die geburtenstärksten Jahrgänge in der Gemeinde, seitdem ging es stetig abwärts. Unter dem friedlich-versöhnlichen Pfarrer Hugo Stapf, der zwischendurch 16 Jahre lang die Pfarrstelle in Waldshut innehatte, verlor die Bewegung offenbar an Biss, auch glätteten sich in dieser Zeit die Wogen zwischen Staat und Vatikan. Die Gemeinde schrumpfte jedenfalls deutlich, und der wiedergekehrte Pfarrer Hamp musste Anfang des 20. Jahrhunderts immer öfter neben seinen Taufeinträgen notieren, dass die Betreffenden wieder „römisch“ geworden seien, natürlich „geschäftshalber“. Die verbliebenen Familien, die nun bei der altkatholischen Kirche für Nachwuchs sorgten, waren nur in seltenen Fällen jene der städtischen Oberschicht, so dass sich die soziale Zusammensetzung der Gemeinde veränderte. Interessant ist hier die Konversion der Ehefrau des jüdischen Zahnarztes Michael Dreyfuß noch im Jahr 1900.

Pfarrer Anton Hamp starb 1909. Die Gemeinde war auf 75 Personen geschrumpft. Seitdem werden die Waldshuter Altkatholiken von Säckingen aus betreut. Die Gottesackerkapelle aber diente ihnen noch bis 1952 als Gottesdienstort.